



Bücherschau: Rezension

Christoph Hoffmann (Hg.): *Daten sichern*. Schreiben und Zeichnen als Verfahren der Aufzeichnung, Diaphanes: Zürich/Berlin 2008 (Wissen im Entwurf 1).

Barbara Wittmann (Hg.): *Spuren erzeugen*. Zeichnen und Schreiben als Verfahren der Selbstaufzeichnung, Diaphanes: Zürich/Berlin 2009 (Wissen im Entwurf 2).

Anzuzeigen sind die ersten beiden Bände der von Christoph Hoffmann und Barbara Wittmann herausgegebenen Reihe *Wissen im Entwurf*. Hervorgegangen ist die auf vier Teile angelegte Serie aus der gleichnamigen Arbeitsgruppe am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. Die beiden Bände versammeln neben den Einleitungen von Hoffmann und Wittmann jeweils sechs Aufsätze, die sehr vernehmlich thematisch miteinander kommunizieren, so dass ihre Nachbarschaft zwischen Buchdeckeln durchaus einen Mehrwert hervorbringt (was den allermeisten Sammelbänden misslingt): Es entsteht der Eindruck einer koordinierten Erschließung verbundener Fragestellungen anhand weit auseinander liegender Fallstudien. Im Fokus stehen die Eigenheiten des Spektrums der Papier-

arbeit, die Vielfalt der unscheinbaren Praktiken des Kritzeln, Zeichnens und Schreibens.

In *Daten sichern* beschäftigen sich Omar W. Nasim mit den Eigenheiten astronomischer Zeichnungen stellarer Nebel im 19. Jahrhundert, Barbara Wittmann mit der zeichnerischen Übertragung eines Fischpräparats in die Darstellung einer Fischspezies und Johannes Rößler mit zeichnerischen und schriftlichen Aneignungen von Gemälden in den Notizbüchern der Kunsthistoriker Wilhelm Bode und Carl Justi. Es folgen Aufsätze, in denen es um Verfahren des Schreibens geht: Arno Schubbach dynamisiert die Genese philosophischer Begriffe anhand von Notizen Ernst Cassirers, Cornelia Ortlieb untersucht Notizen Hubert Fichtes als komplexe und flüchtige Werkpläne. Und Christoph Hoffmann analysiert Sektionsprotokolle des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts als Versuche, eine sprachliche und mediale Form zur Festhaltung eines flüchtigen Beobachtungsobjekts zu entwickeln, die zugleich die Beobachtung selbst erst konstituiert.

In *Spuren erzeugen* untersucht Armin Schäfer Bemühungen der Jahrhundertwende, mit Hilfe technischer Apparate aus den Bewegungen der Handschrift exakt messbare

psychiatrische Symptome zu generieren. Stephan Kammer beschäftigt sich mit dem Wechsel des grafologischen Interesses um die Jahrhundertwende vom individuellen Symptom hin zum Ausdruck des „Charakters“ in der Handschrift. Markus Klammer unternimmt eine detaillierte Analyse des Gebrauchs von Schrift und Zeichnung in einem Manuskript Freuds. Barbara Wittmann beschäftigt sich hier mit dem Gebrauch von Kinderzeichnungen in der Psychoanalyse seit den zwanziger Jahren, genauer mit der Art und Weise wie durch das Medium der Zeichnung das Verhältnis von Analytikern und Analysanden konfiguriert wird. Ein nicht für den Band geschriebener, übersetzter Aufsatz von Richard Schiff erkundet Willem de Koonings Verfahren des Zeichnens mit geschlossenen Augen als Versuch, Bewegung und Ausdruck ins Zentrum seines spezifischen Produktionsverfahrens zu rücken. Und Jutta Voorhoeve interpretiert den Zyklus der „Hotelzeichnungen“ Martin Kippenbergers als komplexes Verfahren zur Abbildung einer Auseinandersetzung mit Temporalität, Authentizität und Autorschaft.

Viele der Beiträge verfolgen die epistemischen Vorgänge im Material mit geradezu hyperrealistischer Blickschärfe und kaum überbietbarer Konkretion bis in den einzelnen Strich oder das einzelne Notat. Dabei ist der prozessuale Charakter des Epistemischen ein entscheidender Punkt, und es ist höchst begrüßenswert, dass ein solcher Ansatz aus dem spezifischeren Rahmen der Laborstudien heraustritt. Es zeichnet sich eine Art bewegter Epistemologie ab, die das Denken in Zeit, Material und konkreten medialen Umgebungen positioniert und von nachgeordneten begrifflichen Trennungen – Wissenschaft, Kunst, Literatur, Philosophie – weitgehend absieht. Wohlgermerkt handelt es sich nicht um einen Versuch, in naiver Weise die vergangene Temporalität der untersuchten „Schreibszenen“ (R. Campe) korrekt abzubilden, sondern stets um eine Rekonstruktionsleistung, die darauf abzielt, die epistemologische Analyse zu präzisieren oder sogar auf neue Grundlagen zu stellen. Christoph Hoffmann schlägt in seiner Ein-

leitung vor, mit einem Begriff des „Verfahrens“ zu operieren, um sowohl die Zeitlichkeit als auch verschiedene Techniken der Verstetigung des Arbeitsprozesses und der darin figurierenden Objekte zu betonen. „Verfahren“ treten auf als praktische Organisation und Inszenierung von Temporalität. Wenn man hier weiterdenken wollte, wären Autoren als Akteure im Rahmen dieser Temporalität aufzufassen. Unter dieser Annahme ließe sich weiterhin überlegen, ob die Konstruktion von Zeitlichkeit noch differenzierter aufzufassen wäre, wenn sie in stärkerem Maß auf soziale Vorgaben der individualisierten Autorschaft Rücksicht nähme. In der Debatte über den Ausdruck und die Herstellung von Subjektivität durch Aufzeichnungstechniken, die in *Spuren erzeugen* geführt wird, zeichnet sich eine solche Perspektive für Künstler und für die Beteiligten einer therapeutischen Situation ab, die sich wohl auch in Bezug auf die gelehrte Autorschaft noch weiterentwickeln ließe.

Schließlich ließe sich noch die Frage stellen, ob die grafische Stabilität der Aufzeichnung, die viele der Aufsätze gegenüber der Flüchtigkeit des Gedachten oder Beobachteten betonen, auch mit semantischer Stabilität gleichzusetzen sei; auch, ob hier die Parallelisierung und teilweise Überblendung von Text und Bild wohl an eine Grenze komme. Eher neugierige Erkundigungen als Einwände, sollen diese Bemerkungen jedoch nur andeuten, wie überaus anregend die beiden äußerst empfehlenswerten Bände sind.

Henning Trüper

Bildwelten des Wissens

Kunsthistorisches Jahrbuch für Bildkritik. Band 7,2

Mathematische Forme(l)n



Akademie Verlag